

Der Trägerwandsteig

Leopold Reichenwallner

1902

Eine Eigenthümlichkeit des Kärntner Oberlandes ist dessen tirolseitiges Grenzthor, welches durch die plötzliche Verengung des oberen Drauthales gebildet erscheint. Vom nächstgelegenen Märktchen Oberdrauburg aus betrachtet, zeichnet die nördliche Schulter des Hochstadels den linken, die steile, zweistufige Rabant- oder „Trägerwand“ den rechten Thorrand.

Unschwer für den Landfremden ist es nun, jene Trägerwand sicher zu erkennen, welche in ihren aussichtsreichen Stufenhöhen und wunderlichen Höhlungen landschaftliche Anziehungspunkte von Seltenheit besitzt; diese zu erklimmen, war noch vor Monaten selbst für geübte Bergsteiger eine Schwierigkeit, jedoch heute ist dies durch die Anlage des „Trägerwandsteiges“ jedermann leicht und vergnüglich gemacht.

Der Begehung dieses Steiges wegen verläßt man Oberdrauburg, die letzte kärntnerische Bahnstation vor Tirol, und wandert zunächst auf der ebenen, baumbeschatteten Reichsstraße bis zur augenfälligen Weisungstafel (20 Minuten) dahin; sodann quert man eine sonnseitige Wiese gegen einen Kalkofen und den steilen, von Geröll und Schuttgräben durchrissenen Waldhang zu, um bald darauf, jene Wiese durch ein Zaunthürl verlassend, die schattendunkle Empfangshalle eines herrlichen, duftenden Nadelwaldes auf grasbewachsenem Wege bis zum eigentlichen Beginne des neuen Steiges zu durchschreiten. Letzterer ist mit rothen Farbflecken gemerkt und zwecks unbeschwerlichen Ansteigens über abwechselnd dicht und schütter bewaldete Steilhänge in zahlreichen (34) Windungen angelegt. Kaum ist der breiteste und wildeste Geröllgraben in seinem oberen Theile an gangbarster Stelle überschritten und das Waldgebiet jenseits des Grabens einige Wegwindungen hoch angestiegen, so zeigt sich dem zurückschauenden ein gar schönes, anmuthiges, von den Zweigen verschiedener Waldbäume eingerahmtes Landschaftsbild: - freien Blicks gegen Südost sieht er die malerische Ruine Hohenburg auf dem Rosenberge; im Thale die zierlich um das Kirchlein gruppierten Häuser von Oberdrauburg am Ansatz des steilen „Burgforstes“; östlich davon entrückt das altersgraue Schloß Stein; daneben die breiten Kesselwände, darüber den Oberbau des Jaukengebirges, bestehend aus den Fels-

kammergipfeln „Thorkofel“ und „Neujahr“ (d. i. die zweiwellige Jaukenhöhe), sowie aus den bewaldeten Endkammerhebungen „Juckbühel“ und „Mitterkeil“; ferner die Thalorte Waidach und Ötting (mit Kirche) am Fuße des Gailberges; den „Silberfall“ in der Gailbergschlucht; die geschlängelte Gailbergstrasse und den Gailbergsattel, über welchen die Gipfel der „Würmlacher Alpe“ und die „Elferspitzen“ aus dem Hauptzuge der Carnischen Alpen herüberlugen.

Die wenigen letzten Waldpfadkrümmungen erreichen alsbald jenen durch Weisungstafeln gekennzeichneten Höhepunkt, von welchem entweder zum Aussichtsplätzchen kurzenwegs angestiegen oder am gebahnten, wenig unterhalb des Höhlenrückens geradeaus und ziemlich eben dahinlaufenden, sich später gegen die beiden sehenswürdigen Wandhöhlen zu verzweigenden Steige fortmarschiert wird. Es empfiehlt sich, die Aussichtshöhe als drittes Wanderziel zu wählen und zuerst auf die Trägerhöhle loszusteuern. In wenigen Minuten (der Anstieg ab Reichsstraße hat kaum eine Stunde gedauert) steht der zielbegierige Steigwandler am Eingange der finsternen, deshalb der Mitnahme einer Laterne oder Kerze erheischenden Trägerhöhle; diese ist, was Gestaltung betrifft, mit einem aufgesperrten Rachen zu vergleichen. Die Höhle ist zwölf Meter lang und hat eine Öffnungshöhe von 1,6 Metern, sowie eine untere Öffnungsbreite von vier Metern; ihr Schliefraum nimmt anfänglich die Form einer Mundhöhle, später die eines Schlundes an; zuletzt erweitert und erhöht sich derselbe, so daß dem Schliefer das Aufrechtstehen darinnen möglich ist. Der felsige Höhlengrund, einer Zunge gleichend, geht aus der Ebenheit in aufsteigende Welligkeit über und weist bei der Höhlenverengung jene sonderbaren, übereinander gelagerten Becken auf, in welchen sich frisches, krystallhelles, trinkbares Tropfwasser sammelt und welche der Volksmund einfach „Tröger“ heißt; diese „Tröger“ haben nun der Höhle ihren Namen gegeben. Die Höhlendecke verläuft stets im Gegensatz zum Boden; diese senkt oder wölbt sich, wo jener ansteigt oder eine Grube bildet; die elementaren Gegenwirkungen sind bei den „Trögern“ am stärksten, so zwar, daß nur geschmeidige, hagere Personen dort den Höhlenschlurf fortsetzen können. Der Kernfels der Höhle besteht aus Kalkgestein, die Überkrustung

zumeist aus Kalk-Sinter und -Tuff; Stalaktiten sind in Bildung begriffen während die Ansätze von Stalagmiten durch den Fuß des Höhlenkriechers immer wieder zerstört werden. Da bekanntlich das Kalkwasser die Eigenschaft besitzt, Kalkgestein zu lösen, dürfte die Entstehung der Höhle auf die Wühlarbeit einer berginneren Wassermacht zurückzuführen sein.

Um zur zweiten, bedeutend schöneren Höhle, zur sogenannten „Wohnung“ zu gelangen, kehrt man auf dem begangenen Steige bis zu seiner deutlichen Verzweigungsstelle zurück. Tafel und Markierung weisen dort ein schmales Steiglein nach rechts; dasselbe ist theils künstlich an die Felswand gebaut, theils im kleinen Zickzack in den erdigen Boden einer Schroffengasse gegraben und leitet über stellenweise ausgesprengte Wandrippen zur Sandhalde des thorähnlichen Höhleneinganges hin. Über einige Haldenstufen und ein festgemachtes Leiterl ansteigend, wird die rauhe Schwelle der „Wohnung“, die durch einen 2 $\frac{3}{4}$ Meter hohen, von einem lehnenen Felsstück rechts gestützten Felsblock nahezu versperrt ist, erreicht (ab Trögerhöhle 10 Minuten). Nun dringt man durch die linke Thorspalte in das Höhleninnere. Wahrhaftig — ein Naturwunder! eine Wohnung! Ein ziemlich heller Raum ist's von ungefähr neun Meter Höhe, neun Meter Breite und zwölf Meter Länge, nach oben sich domartig wölbend und zuspitzend, mit kurzem, sackförmigem Blindgange, in welchem ein Farrenkraut: das gemeine Frauenhaar, sein heimliches Gedeihen findet. Die knollige, mitunter traubenartige Oberfläche der Kalksteinwände im Innern der gegenwärtig noch tropfsteinlosen Höhle verrathen sofort das Vorhandensein von Kalk-Sinter; derselbe überkrustet fast vollends die Höhlungswände. Von überraschender Wirkung auf das Auge ist die sanfte, durch wuchernde Krustenflächen hervorgerufene Farbtonung ringsum an den Wänden: vom lichten Gelb ins dunkle und helle Smaragdgrün (Nordwand), sodann vom reinsten Weiß ins matte Braun und zarte Rosa (Ostwand) übergehend, ähnelt diese der Malerei, ein meterhoher Felsklotz, fast mitten in der Höhle, dem Tische einer Wohnung; als solche soll die Höhle in vergangenen Zeiten von Hirten und Knappen benützt und bezeichnet worden sein; das Wasser holten dieselben aus der nahen Trögerhöhle. Auch verfolgte salige Frauen, engelgleiche, wahrscheinlich dem mythologischen Baumcultus entstammende kärntnerische Sagegeister, haben nach der „Wohnung“, so erzählen sich Einheimische, von der benachbarten „Hohenburg“ aus ihre Zuflucht genommen.

In drittes herrliches Wanderziel ist das Aussichtsplätzchen auf der Trögerwandstufe; um es zu erreichen, geht man gekommenenwegs bis zur bewaldeten, westlicherseits in Blockfelsen abbrechenden Sattelhöhe zurück und in Außerachtlassung des linken, unteren Steiges am Sattelrücken aufwärts; bald wird eine Waldlichtung am Rande der steilen Sattel- oder Stufenwand von ungefähr 900 Meter absoluter Höhe, eine *Art* Kanzel, betreten, von deren Brüstung aus der nicht ganz freie Blick in die Ferne schweift, sowie auf die sattgrüne, draudurchschlängelnde Thalflur über das Gefelse hinabgleitet. Von besonderer Auffälligkeit sind hier der „Rabankopf“ und ein hoher Felszahn, auch darunter befindliches viereckiges Loch in jener seitlichen, geklüfteten Mauerflanke, die sich an die Rabantwand ansetzt und die in der Zeichnung ganz gut mit einem Hahnenkamm in Vergleich gebracht werden kann; das Mauerloch nennt der Volksmund die „Hühnersteige“, obwohl es zumeist Füchsen zur wahrscheinlich behaglichen Behausung dient. Von dem begangenen Steige zur „Wohnung“ sieht man bloß die kleinen Windungen; von letzterer selbst nur die gelblichen Außenwände und den schmalen Höhlenschatten, in welchen hinein eine hohe Buche ihre zartbelaubten Zweige streckt. Eine freiere Ausschau (von Süd nach West) gewährt erst ein Ruheplätzchen, zu welchem wenige Schritte abzusteigen sind (ab Wohnung zehn Minuten). An das beschriebene Landschaftsbild reiht sich nun westwärts ein zweites, ebenfalls von hübscher Erscheinung und fesselnder Wirkung: der Gailthaler Polinik taucht neben den Elferspitzen auf; die grünen Höhen, genannt „Kukuspitz“, „Mußen“, „Schatzbühelkamm“, „Jochwand“ und „Kolbnerspitz“, ziehen ruhig vor dem Auge vorüber und kampflos gegen das stehende, wilde Heer der Lienzer Dolomiten dahin, den Hintergrund zu den Thalorten Öetting, Flaschberg und zur gleichnamigen Ruine gebend; hart am Grenzthore von Oberkärnten, tief im Thale ruht auf grüner Drauferschwellung ein Kirchlein zwischen Unter- und Ober-Pirkach in idyllischer Einsamkeit; dahinter steigt aus dem Graben des wilden, durch Sperren gezähmten Pirkachbaches ein dunkler, hochstämmiger Wald steil zur Höhe jener lichtgrünen, die östliche, scharfgeränderte Abdachung des Rudnikkofels bildenden Alpenmatte an, auf welcher das stattliche Hochstadelhaus seinen Platz im untersten Spitzwinkel einnimmt; stufenweise darüber erheben sich die Gestalttheile des Hochstadels, wie: die Mulde des „Garnitzen Hochtals“, die rötliche Kuppe des edelweißreichen „Rosengartens“, der zweispitzige „Roßkerl“, die stumpfe, kaum wahrzu-

nehmende Pyramide der „Rothen Wand“, endlich das graue Felshaupt des Hochstadels, des Vaters der „Unholden“-Familie; rechts davon ragt die breite, im großen Kesselkar „Zabarot“ fußende Ostwand der „Freiung“ mit ihrem scharfen Zackengrat prall empor; ein letzter Blick in die westliche Ferne trifft sofort die figürliche Gestalt des „Bösen Weibele“ im Gipfelgedränge der Defreggen-Alpen, sowie die schöne Alpenstadt Lienz im großen Pusterthalbecken und die Vorposten der Häusergruppe von Ober-Lienz in der geweiteten Ausmündung des Iselthales.

- Herz, was willst Du noch mehr?

In kurzes Steiglein verbindet Aussichtshöhe und Hauptsteig, weshalb der Abstieg flott vonstatten geht; derselbe ist, die Bummelei auf der Reichsstraße bis Oberdrauburg miteingerechnet, nur von dreiviertelstündiger Dauer.

Wanderer, der Du in Oberdrauburg weilst oder, wenn auch in fiebernder Sehnsucht nach den Bergen on Tirol, die Pforte Oberkärntens betrittst, unterlasse nicht den Besuch der Aussichtshöhe und Höhlen der Trögerwand; für den insgesamt doch nur zweieinhalbstündigen Gang findest Du gewiß gebührenden und befriedigenden Lohn!